

SYMPOSIUM MEDIENDEMOKRATIE 2017

Öffentlichkeit im Emotionsmodus

Wendezeiten im wissenschaftlichen und journalistischen Diskurs

Datum: 26. Oktober 2016, 13 bis 19 Uhr

Ort: Gästehaus der Universität Hamburg (Rothenbaumchaussee 34)

Öffentliche Kommunikation in der modernen Mediengesellschaft sollte – so das normative Wunschbild – rein rational geleitet sein. Nicht erst heute, aber heute massiv und unübersehbar erleben wir eine andere Realität. Öffentliche Kommunikation schlägt vielerorts um in den Emotions- und Affektmodus. Die Übereinkunft, durch faktenbasierte und respektvolle Diskussion zu einem vernunftgeleiteten Konsens unter Gleichberechtigten zu gelangen, scheint oft über Bord geworfen. All dies nicht nur an Stammtischen und in Unterhaltungs- und Boulevardmedien, sondern gelegentlich auch in Qualitätsmedien, und ohnehin in den Online-Kommentaren der Social Media.

Das Symposium versucht, diese Entwicklung einzuordnen und in ihrer Widersprüchlichkeit zu verstehen. Denn es gibt auch gegenläufige Entwicklungen, etwa der Aufmerksamkeitsgewinn zugunsten der Qualitätsmedien in Folge populistischer Politik. Auch angesichts der Hassreden in Social Media wird oft übersehen, wie sehr diese Plattformen einen Zuwachs an Partizipation und breiter Diskussion ermöglichen. Die Entwicklung ist also widersprüchlich und ambivalent, sie ist nicht nur als dystopischer Verfall, sondern auch als Teil eines der Aufklärung inhärenten, dialektischen Prozesses zu verstehen, der neben dem „Fortschritt“ auch immer „Dunkelzeiten“ aufwies.

Kritisch zu durchdenken und vielleicht neu zu interpretieren sind einige Annahmen, die bisher gültig schienen – wie beispielsweise: die absolute Dichotomie von Ratio und Emotion; die Vorstellung, dass Emotionen und Affekte im öffentlichen und insbesondere auch im wissenschaftlichen Diskurs ausgrenzbar sind zugunsten einer Blüte der Vernunft; dass Wissenschaft in reiner Objektivität agieren könnte und dass wissenschaftliche Akteure frei von Subjektivität und Interessensbindung seien; dass auch für Journalismus gelte, objektiv und ohne Interessensbindung agieren zu können; dass Demokratie in modernen Gesellschaften linear und unumkehrbar voranschreitet.

Mit anderen Worten: Lässt sich das Ideal öffentlicher Kommunikation im Verhältnis von Ratio und Emotion neu interpretieren? Sind damit auch Erkenntnis- und Vermittlungskonzepte in Wissenschaft und Journalismus neu zu gestalten, und wenn ja, wie? Welchen Prozessmodi – Wege, notwendige Umwege, vermeidbare und nicht vermeidbare Wirrungen – folgt öffentliche Kommunikation zu gesellschaftlich relevanten Themen wie Klimawandel, oder Demokratisierungsfragen?

Im Symposium werden Fachleute aus Journalistik und Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft und naturwissenschaftlicher Klimaforschung solche Fragen behandeln. Das wissenschaftlich generierte Thema Klimawandel, und die mühsam erkämpfte globale Politik zur Eindämmung von Klimawandel, die jedoch anhaltend in Frage gestellt wird, stellen hier passende Beispiele dar.

IRENE NEVERLA

Abstracts der Beiträge

HAUPTVORTRAG

Christine Landfried (New York University, USA; Universität Hamburg):
„Kulturelle Voraussetzungen der Mediendemokratie im 21. Jahrhundert“

Zu den kulturellen Voraussetzungen der Demokratie in der Mediengesellschaft gehört das Engagement der BürgerInnen für eine gemeinsame Zukunft. Die öffentliche Debatte über unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie diese Zukunft aussehen soll, ist auf die Bereitschaft aller Beteiligten angewiesen, den Gesprächspartnern in ihrer Andersartigkeit mit Verständnis zu begegnen. Nur BürgerInnen, die sich respektiert fühlen, haben einen Anreiz, demokratische Spielregeln einzuhalten. Es ist die Hypothese meines Vortrages, dass ein Mangel an Einfühlungsvermögen eines großen Teiles der politischen, journalistischen und wissenschaftlichen Eliten für die Globalisierungsverlierer die zunehmende Emotionalität der öffentlichen Kommunikation erklärt. Die Eliten verurteilen diese Emotionalität, obwohl sie selbst seit Jahrzehnten zu einer Inszenierung von Politik in der Öffentlichkeit beigetragen haben, die wenig mit Rationalität zu tun hat.

Ich werde mein Argument in drei Schritten entwickeln. Erstens werde ich am Beispiel einer Installation von Bruce Nauman beschreiben, auf welche Weise ein Künstler zum Nachdenken über die Bedeutung von Emotion und Ratio anstiftet. So wie die Kunst nach den Verbrechen des 2. Weltkrieges an die Grenzen der Vernunft geriet und die KünstlerInnen den Möglichkeiten der Kultur misstrauten, so wächst in einer Welt, in der die Kluft zwischen Arm und Reich zunimmt und die Umwelt zerstört wird, die Skepsis gegenüber dem Anspruch der Rationalität demokratischer Verfahren. Zweitens wird der öffentliche Diskurs über die Folgen der Globalisierung analysiert. Die politischen Eliten haben sich in diesem Diskurs verselbständigt und die repräsentative Demokratie in eine kritische Situation manövriert. Die JournalistInnen wiederum haben nicht selten in zu großer Nähe zur Machtelite ihre Aufgabe der Kritik und Kontrolle politischen Handelns vernachlässigt. Drittens möchte ich begründen, weshalb wir in der Tat, wie Irene Neverla dies in ihrem Text zu diesem Symposium vorschlägt, über das Verhältnis von Ratio und Emotion in der öffentlichen Kommunikation neu nachdenken müssen. Es käme darauf an, Emotionen und Affekte nicht auszugrenzen, sondern sie durch Kommunikation über Differenz in vernünftige Bahnen zu lenken. Hannah Arendt hat ein Konzept entwickelt, das unser Verständnis für die Bedeutung der Emotion im öffentlichen Diskurs erweitert. An einem konkreten Beispiel werde ich zeigen, wie es gelingen kann, Emotion und Ratio auf der Basis des Konzeptes von Hannah Arendt zu verknüpfen.

KOMMENTARE

Uwe Hasebrink (Hans-Bredow-Institut; Universität Hamburg, IMK):

„Rational oder emotional? Öffentlich oder privat? Agora oder Stammtisch? Mediennutzung ist komplexer!“

Diagnosen zum Zustand der öffentlichen Kommunikation tendieren zu sehr vereinfachten Annahmen über die Mediennutzerinnen und -nutzer: Sie bevorzugen emotionalisierte Botschaften, sie sind anfällig für Fake News, sie posten Hassbotschaften, sie verschanzen sich in Filterblasen und Echokammern. Solche Einschätzungen basieren durchaus auf empirischer Evidenz – gehen aber dennoch fehl, weil sie sich auf die betreffenden Praktiken fokussieren und dabei vernachlässigen, dass Menschen diese in ihrem Alltag mit ganz anderen, zum Teil direkt entgegengesetzten Praktiken kombinieren – sie suchen gut begründete Botschaften, sie stehen sensationellen Meldungen skeptisch gegenüber, sie stehen Hassbotschaften verständnislos gegenüber, sie suchen gezielt nach vielfältigen Informationsquellen. Der vorgesehene Kurzvortrag diskutiert diese widersprüchlichen Befunde als Ausdruck spezifischer Informationsrepertoires und zeigt auf, wie eine solche repertoireorientierte Perspektive helfen kann, einige Aufreglichkeiten der derzeitigen Debatte zu vermeiden und dafür einige substanzielle Herausforderungen, die sich für die öffentliche Kommunikation in Demokratien – auch speziell bezogen auf die Klimakommunikation – ergeben, angemessener in den Blick zu nehmen.

Katrin Voltmer (University of Leeds, UK):

„Öffentlichkeit und emotionale Mobilisierung in Transitionsländern“

Die neuen Demokratien, die in den letzten Jahrzehnten vor allem in Osteuropa, Afrika und Asien entstanden sind, sind zunehmend Mediendemokratien und teilen auf überraschende Weise die Folgeprobleme der Mediatisierung von Politik mit den etablierten westlichen Demokratien. Nach dem (formalen) Ende des autoritären Regimes muss in neuen Demokratien das Verhältnis zwischen Medien, BürgerInnen und politischer Macht neu verhandelt werden – ein Prozess, der fast immer mit intensiven Konflikten einhergeht. In meinem Beitrag beziehe ich mich auf Ergebnisse aus dem EU-geförderten Forschungsprojekt “Media, Conflict and Democratisation”. Zwei Länder dienen als Beispiele für unterschiedliche Konstellationen von öffentlicher Kommunikation: Serbien kann als eine “kalte” Demokratie bezeichnet werden, wo sich emotionalisierte Medien und weitgehend desinteressierte BürgerInnen gegenüberstehen. Dagegen erscheint Südafrika als “heiße” Demokratie, die von einer hohen Intensität kontinuierlicher Bürgerproteste geprägt ist, die jedoch wenig Resonanz in den Medien finden. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zu den Implikationen, die diese unterschiedlichen Konstellationen von Öffentlichkeit für die Qualität der entstehenden Demokratie haben.

Hans von Storch (Universität Hamburg, CliSAP; Helmholtz-Zentrum Geesthacht):

„Divergenz von kulturell-medialen und wissenschaftlichen Konstruktionen von Klimawandel“

Da es beim Klimathema um politische Deutung geht zum Thema Klimawandel, um die Wahrnehmung von Interessen, um die Einordnung in Weltbilder, sieht sich das wissenschaftliche konstruierte Wissen in einer Konkurrenz mit anderen Wissensansprüchen, die kulturell konstruiert sind (das wissenschaftliche Konstrukt ist auch ein kulturelles Konstrukt, ja). Um erfolgreich beim politischen Entscheidungsprozess teilzunehmen, sind Klimawissenschaftler mit dem Problem konfrontiert, dass zunächst die eigene Rolle zu definieren ist, aber auch welche anderen Wissensansprüche in der Klimadiskussion signifikant sind. Hier gibt es zugespitzte Wissensansprüche, die von politischen Zielen untergeordnet werden – hier sind

Alarmisten und Skeptiker zu nennen. Ein anderer meist subkutaner Wissensanspruch beruht auf historisch überwundenen wissenschaftlichen Konstrukten (insbesondere dem Klimadeterminismus). Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass im Wettstreit der Erklärungen das wissenschaftliche konstruierte Wissen die Oberhand behält, jedenfalls nicht so lange eine postnormale Situation anhält.

Michael Brüggemann (Universität Hamburg, JKW und CliSAP):

„Wissenschaftskommunikation im Trumpozän: Wissenschaft mit Werten und Emotionen aktiv kommunizieren“

Die Klimadebatte in den USA gewährt einen Blick in ein neues Zeitalter, das es zu verhindern gilt: Das Trumpozän. Es ist das Gegenbild zum Anthropozän, das dadurch gekennzeichnet ist, dass sich die Menschheit erstmals ihrer Verantwortung für den Planeten stellt. Im Trumpozän spielt das nun keine Rolle mehr: Verantwortung und Fakten werden abgestritten. Kommunikation dient nicht mehr der Verständigung, sondern der Selbstbetätigung. Die gute Nachricht ist: Soweit ist es noch nicht. Journalismus und Wissenschaft können eine wichtige Rolle spielen, um ein allgemeines Abgleiten ins Trumpozän zu verhindern. Aber dafür müssen sie die Routinen ihrer Wissenschaftskommunikation verändern.

Margreth Lünenborg (Freie Universität Berlin, IfPuK):

„Kommunikation ohne Affekte funktioniert nicht“

Das Verständnis von Öffentlichkeit als Ergebnis eines rationalen Diskurses, in dem allein die Kraft des besten Arguments wirksam wird, ist als Ideal tief im europäischen Projekt der Aufklärung verwurzelt. Damit einher geht ein Gesellschaftsverständnis, das bei allem demokratisch-inkludierenden Charakter, zugleich auf Ausschlüssen basiert. Feministische und post-koloniale Kritik an einem solchen normativen Verständnis von Öffentlichkeit hat darauf seit langem hingewiesen. Mit dem in Kultur- und Sozialwissenschaften breit diskutierten ‚turn to affect‘ richtet sich das Augenmerk auf die emotionalen und affektiven Dynamiken menschlicher (und technologischer) Interaktion. Versteht man Affekte als grundlegendes Movens jeglichen menschlichen Handelns, so erscheinen auch Prozesse der Kommunikation (von persönlicher bis zu öffentlicher) als affektiv grundiert. Damit wendet sich der Blick: An die Stelle des Rufs nach einer Rückkehr zum rationalen Diskurs rückt das Bemühen um eine angemessene Modellierung und Erklärung affektiver Dimensionen von Medienhandeln. Für die Kommunikationswissenschaft hat das durchaus weitreichende Konsequenzen, die exemplarisch für das Feld der Journalismusforschung skizziert werden sollen.

Hans Henrik Holm (University of Aarhus, DK; University of California, Berkeley, USA):

„Aufklärung neu erfinden?“

Ein Blick auf die Kant'schen Hintergründe der politischen Theorie zu Aufklärung und Populismus.

Irene Neverla (Universität Hamburg, JKW)

Abschlusskommentar

PROGRAMM

- 13:00** Eintreffen und Begrüßung
- 14:00** Eröffnung und Grußworte: Gabriele Löschper, Dekanin der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg
- 14:15** Hauptvortrag: Christine Landfried (New York; Hamburg)
- 15:15-** Kommentare:
- 16:45** Uwe Hasebrink (Hamburg),
Katrín Voltmer (Leeds),
Hans von Storch (Hamburg),
Michael Brüggemann (Hamburg),
Margreth Lünenborg (Berlin),
Hans Henrik Holm (Aarhus; Berkeley),
Irene Neverla (Hamburg)
- 17:00** Empfang (bis etwa 19 Uhr)

Moderation: Katharina Kleinen-von Königslöw

Die Veranstaltung wird ausgerichtet von den Professuren des Fachgebietes Journalistik und Kommunikationswissenschaft (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), mit Unterstützung des Exzellenzclusters CliSAP, der Abteilung Wissenschafts- und Forschungsförderung der Universität Hamburg, der Stiftung Weltweite Wissenschaft und von Pro Journal e. V.

Organisation: Volker Lilienthal, Monika Pater, Nele Heise, Kirsten Cassau und Christiane Krüger

Kontakt: monika.pater@uni-hamburg.de